

zu pariren oder zurückzuschlagen; ein scharfer Schütze, um sein Ziel nicht zu fehlen, ein geschickter Jäger, um auf alle Neuigkeiten Jagd zu machen; aber auch ein schnellfüßiges Wild, weil er oft mit allen Hunden gehegt wird; er muß ferner ein Fißher seyn, um die Gunst des Publikums durch lockende Köder zu erlangen; ein Barbier, um feck lügen zu können; aber auch wieder ein Wahrsager und Zeichendeuter; ein Nagelschmied, um stets den Nagel auf den Kopf zu treffen; ein Schneider, um die Gedanken in ein hübsches Gewand zu kleiden; ein Maler, um Sittengemälde, Reisebilder u. zu liefern, ja sogar ein bloßer Anstreicher, um die Artikel in anderen Zeitschriften für sein Blatt anzustreichen. Item muß er ein Wirth seyn, um schwachste Geistesnahrung aufzutischen; ein Weinhändler, also ein geistreicher Mann; ein Gärtner, um poetische Blumen zu hegen; ein Sämann, um auch Samen des Guten auszustreuen; er muß aber auch ein Nachwächter seyn, um zu verkünden, was die Glocke der Zeit geschlagen habe; und sogar ein Schwarzsichter, um alles Schlechte scharf zu richten u., kurz, ein Redakteur muß fast alles Mögliche seyn, vor Allem aber ein Lamm an Geduld, denn die Welt läßt gewöhnlich kein gutes Haar an ihm, sondern nimmt ihn selbst unter das kritische Messer, wo sie nur kann.

— In einem Dorfe bei Feldkirch kündete (wie die „Feldkircher-Zeitung“, ein neues, sehr verschieden liberales Blättchen mittheilt) ein geistlicher Herr politische Versammlungen an. Bei der ersten Versammlung im Schulhaus begann er von den Freimaurern zu sprechen und behauptete: Kaiser Napoleon sey ein Freimaurer, und Zweck der Freimaurer sey, alle Kaiser und Könige aus der Welt zu schaffen. Demnach müßte also der französische Kaiser, um seiner Verpflichtung als Freimaurer zu genügen, am Ende sich selbst aus der Welt schaffen!

— Ein alter Pensionär. Die Stadt Paris bezahlt noch immer eine Pension von 10,000 Franks an einen Herrn Gevers. Derselbe war 1811 Page Napoleon I. und zeigte dem Pariser Municipalrath die Geburt des Königs von Rom an, wofür er seit jener Zeit obige Pension bezieht.

— In den Straßen Moskau's wurde ein bejahrter Mann aufgegriffen, weil er bettelte. Es ergab sich, daß es ein Ehrenrath R. war. Bei der Visitation fand man in Silber und Papieren eine Summe von 120,000 Rubel.

— Die Maiskörner liefern mehr Del als der Delsamen. Dies Del kommt noch dazu billiger als Rüböl und Thran. Dietrich in Constanz berichtet, daß er von 16 Maß Maiskörner 6 Maß Del erhalten habe.

— Denjenigen, welche sich wundern, wo das viele Gold herkömmt, welches im Umlauf ist, diene zur Nachricht, daß nach Fr. v. Kobell Ungarn und Siebenbürgen jährlich gegen 3000 Pfund, der Ural 18,000 Pfund, Amerika 350,000 Pfund, Rhein (Basel bis Mannheim) 45,000 Franken liefern, während die Ausbeute von Californien noch nicht hinlänglich bekannt ist. Nach dem Ueberschlag des

Engländers Jacob ist der Verbrauch an Gold und Silber für Luxusgegenstände in Europa auf 67 Millionen Gulden zu schätzen.

— Stuttgart, 15. August. Die heutige Tuchmesse verspricht lebhafter zu werden, als je eine der frühere, denn es haben sich bereits gegen 330 Verkäufer angemeldet. Auch der seit einigen Jahren mit derselben verbundene Wollmarkt dürfte wieder von Bedeutung werden, indem schon über 500 Centner Wolle gelagert sind, die stündlich durch neue Zufuhren vermehrt werden.

— Schwaberg, 13. August. Gestern Nachmittag 12 1/2 Uhr brach während des sehr belebten Jahrmachts in einem Wohnhause oben an der Steige Feuer aus und legte es in Asche. Rasche Hilfe schützte vor weiterem Umsichgreifen.

Bachnang. Naturalienpreise vom 14. Aug. 1861

Fruchtgattungen.	Höchst.		Mittel.		Niederst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Centner Kernen . . .	7	6	7	2	6	57
„ Dinkel . . .	5	24	5	5	4	48
„ Roggen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gemischtes . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gerste . . .	—	—	4	18	—	—
„ Einkorn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Haber . . .	4	15	3	55	3	36
Simri Welschkorn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Ackerbohnen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Wicken . . .	—	—	—	—	—	—
„ Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Linsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Kartoffeln . . .	—	—	—	—	—	—

Gall. Naturalienpreise vom 10. August 1861.

Fruchtgattungen.	Höchst.		Mittel.		Niederst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Centner Kernen . . .	7	—	6	45	6	30
„ Dinkel . . .	—	—	—	—	—	—
„ Roggen . . .	4	24	4	4	3	38
„ Gemischt . . .	4	36	4	21	4	12
„ Gerste . . .	3	48	3	31	3	15
„ Haber . . .	4	9	3	53	3	46
„ Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Linsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Wicken . . .	—	—	—	—	—	—

Goldkurs.

Frankfurt, den 14. August 1861.

Pistolen . . .	9 fl.	36—37 fr.
Pr. Friedrichsd'or . . .	9 fl.	56—57 fr.
Holl. 10 fl. Stücke . . .	9 fl.	44—45 fr.
Randdukaten . . .	5 fl.	32—33 fr.
20 Frankenstücke . . .	9 fl.	21—22 fr.
Engl. Souverains . . .	11 fl.	48—52 fr.
Pr. Kassenschein . . .	1 fl.	44 1/2 — 45 1/2 fr.

Bachnang, verlegt, gedruckt und verlegt von J. Feinrich

Der Murrthal-Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.

erschint jeden Dienstag und Freitag je in einem ganzen Bogen. Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 R. 12 Gr. Anzeigen jeder Art werden mit 2 Kr. die gespaltene Zeile oder deren Raum berechnet.

Nr. 67.

Dienstag den 20. August

1861.

Ämtliche Bekanntmachungen.

R. Oberamtsgericht Bachnang.

Gläubigervorladung in Gantsachen.

In nachgenannten Gantsachen wird die Schuldenliquidation und die gesetzlich damit verbundenen weiteren Verhandlungen an den unten bezeichneten Tagen und Orten vorgenommen, wozu die Gläubiger und Absonderungsberechtigten andurch vorgeladen werden, um entweder persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte zu erscheinen, oder auch, wenn voransichtlich kein Anstand obwaltet, statt des Erscheinens vor oder an dem Tage der Liquidationstagfahrt ihre Forderungen durch schriftlichen Rezej in dem einen wie in dem andern Falle unter Vorlegung der Beweismittel für die Forderungen selbst sowohl, als für deren etwaige Vorzugsrechte anzumelden. Die nicht liquidirenden Gläubiger werden, so weit ihre Forderungen nicht aus den Gerichtsakten bekannt sind, an den unten festgesetzten Tagen durch Bescheid von der Masse ausgeschlossen, von den übrigen nicht erscheinenden Gläubigern aber wird angenommen werden, daß sie hinsichtlich eines etwaigen Vergleichs, der Genehmigung des Verkaufs der Massegegenstände und der Bestätigung des Güterpflegers der Erklärung der Mehrheit ihrer Klasse beitreten. Das Ergebnis des Liegenschaftsverkaufs wird nur denjenigen, bei der Liquidation nicht erscheinenden Gläubigern besonders eröffnet werden, deren Forderungen durch Unterpfaud versichert sind und zu deren voller Befriedigung der Erlös aus ihren Unterpfaudern nicht hinreicht. Den übrigen Gläubigern läuft die gesetzliche 15tägige Frist zu Beibringung eines bessern Käufers in dem Fall, wenn der Liegenschaftsverkauf vor der Liquidationstagfahrt stattgefunden hat, vom Tag der Liquidation an, und wenn der Verkauf erst nach der Liquidation vor sich geht, von dem Verkaufstag an. Als besserer Käufer wird nur derjenige betrachtet, welcher sich für ein höheres Anbot sogleich erklärt und seine Zahlungsfähigkeit nachweist.

Verlassenschaft des verstorbenen Jakob Peter, gewesenen Bauers von Kallenberg, Freitag den 20. September 1861, Vormittags 9

Uhr, zu Althütte. Ausschlußbescheid: am Schluß der Liquidation. Den 16. August 1861.

Rönlgl. Oberamtsgericht. Frölich.

Fornsbach.

Liegenschafts-Verkauf.

Die zur Verlassenschaftsmasse der Metzger Jakob Traub'schen Ehefrau von hier gehörige Liegenschaft, bestehend in:

- einem halben 2stöckigen Wohnhaus mit eingerichteter Metzger und Keller,
- einer halben 4barnigen Scheuer nebst Anbau,
- 1/5 an einem 1stöckigen Waschk- und Backhaus,
- 36,7 Rth. Gemüsgarten,
- 4 2/8 Mrg. 33,5 Rth. Acker,
- 3 3/8 Mrg. 33,0 Rth. Wiesen,
- 2 1/8 Mrg. 22,5 Rth. Nadelwald und
- 1 Mrg. 31,0 Rth. dto. auf Hinterbüchelberger Markung.

Zus. 11 1/2 Mrg. 12,7 Rth., zusammen angeschlagen um 2015 fl. — worauf bis jetzt aber nur 1698 fl. geboten sind — wird am nächsten Montag den 26. August 1861,

Mittags 1 Uhr, wiederholt in öffentlichen Aufstreich gebracht und bei annehmbarem Offert abgegeben werden. Die Kaufstiebhaber werden hiezu auf das Rathhaus nach Fornsbach eingeladen. Den 19. August 1861.

Für die Theilungsbehörde: R. Amtsnotariat. Häcker.

Bachnang.

Ermäßigung der Personentaxen

bei den Bachnang-Waiblinger Lokalpost-Omnibus-Fahrten betreffend.

Vom 15. d. Mts. an wird die Personentaxe zwischen Bachnang und Winnenden auf 18 Kr., zwischen Bachnang und Waiblingen auf 36 Kr. ermäßigt. Freigepäck 40 Pfund.

Abgang täglich: Morgens 4½ Uhr, Abends 7 Uhr.
Den 14. August 1861. K. Postamt.

Ulm.

Ledermesse.

Durch hohen Regierungserlaß ist der Stadt Ulm die Abhaltung von zwei Ledermessen im Jahr und zwar in den Monaten Sept. und März gewährt worden. Es wird nun die erste Ledermesse dahier am Dienstag den 24. September eröffnet, wozu Verkäufer und Käufer hie-mit eingeladen werden. Ulm im Mittelpunkt des südwestdeutschen Eisenbahnnetzes ist so günstig für die Zufuhr und Abfuhr gelegen, daß es schon deshalb die größten Vortheile für das Mes-senpublikum gewährt. Außerdem hat sich aber auch der Stadtrath zur Aufgabe gemacht, die Ein-richtungen für diese Messe so zu treffen, daß die schnellste Beförderung im Verkehr ermög-licht ist. Zuschriften sind an die Markt-Inspektion zu richten.

Den 16. August 1861.

Stadtrath.

Heutenbach,
Oberamt Bachnang.

Jagd-Verpachtung.

Der Jagdpacht hiesiger Markung ist am 1. Juli d. J. zu Ende und wird deshalb ein neuer Pachtvertrag auf weitere 3 Jahre, pro 1. Juli 1861 bis 1864 vorgenommen.

Der Umfang beträgt 549 Morgen. Die Verpachtung geschieht am Samstag den 24. Aug. 1861, als am Bartholomäusfeiertag. Liebhaber hiezu sind auf Mittags 1 Uhr in das Gemeinderathszimmer eingeladen.
Den 17. Aug. 1861.

Schultheißenamt.

Ungeheuerhof.

Schafwaide Verleihung.

Am 24. August d. J., Bartholomäusfeiertag, Nachmittags 2 Uhr, wird

die hiesige Schafwaide vom 1. Sept. bis 15. Dezember d. J. verpachtet, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Anwalt Metzger.

Privat-Anzeigen.

Glashütte Detlach.

Rußholz-Verkauf.

Ungefähr 1050 Stück verschiedenes geschältes Nadelholz, zu Bauholz, Gerüststangen, Leiter- und Wiesbäumen zc. tauglich, sowie circa 12 Klaf-ter sichtene Rinde besser Qualität verkauft billigst

Karl Günther, Glasfabrikant.

Heutenbach.

Geld-Offert.

Unterzeichneter hat 200 fl. Pfleggeld zu 4 Prozent auszuleihen.

Jakob Kurz.

Dypenweiler.

Von mehreren Seiten veranlaßt.

Am nächsten Sonntag den 25. d. Mts.

Harmonie-Musik



in meinem Garten, bei ungünstiger Witterung in meinem Saal. Zu recht zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein

Vetter Scheib & Hirsch.

Unterbrüden.

Farren feil.



Unterzeichneter verkauft einen noch nicht ganz zweijährigen Farren, Falch, Simmenthaler Race, zum Ritt tauglich.

Johannes Schlichenmaier.

Dresselhof.

Geld-Offert.

1800 fl. Pfleggeld hat gegen gesetzliche Sicherheit in einem oder mehreren Posten um billigen Zinsfuß sogleich zum Ausleihen

Gottlob Laier.

Bachnang.

Theater-Anzeige.

Dienstag den 20. August 1861.

Zum Benefiz der Schauspielerin Frieda Schauler:

Der Allermeltsbutter,

oder:

Das Rendez-vous im Gartenhäuschen. Lustspiel in 3 Akten von Roderich Benedix.

Berehrungswürdige!

Die höflichste Bitte aussprechend, meine Benefizvorstellung mit Ihrem zahlreichen Besuche zu beehren, füge ich noch ganz ergebenst bei, daß dieses Lustspiel eines der gelungensten des gefeierten Verfassers ist. Dasselbe ist reich an komischen Situationen, die Handlung spannend, deshalb Sie bestimmt einem heitern und lach-lustigen Abende entgegensehen dürfen.

Hochachtungsvoll ladet hiezu ein

Frieda Schauler, Schauspielerin.

Berliner Polizei.

(Fortsetzung.)

„Was das Volk hier mager ist, Mamsell Justine.“
„Aber doch flink!“
„Ich glaube, die bekommen hier nicht halb so viel zu essen, wie bei uns in Hinterpommern.“

„Und arbeiten doch das Doppelte.“
„Neinen Sie, Mamsell Justine?“
„Gewiß meine ich das, und Er sollte sich nur ein Muster daran nehmen. Er, Monsieur Joachim. Sigt Er da und rührt keinen Knochen, und die bei-den Menschen kommen nicht wieder —“

„Ich wundre mich auch darüber, Mamsell Justine. Sie waren so flink hinauf, und herunter — zurück kommen sie nicht. Es ist kurios.“

Ein Dienstmädchen kam aus dem Innern des Hauses zu ihnen.

„Ah, Sie lassen wohl die Sachen hienauf-bringen?“

Mamsell Justine war einmal am Reifen. „Sind die Dienstmägde in Berlin so neugierig?“

Aber das Mädchen war ein Berliner „Mädchen für Alles“, sie hatte also auch auf Alles eine Ant-wort. „Sehe einer die alte magere Schachtel!“

Mamsell Justine wurde wüthend. „Ich eine Schachtel?“ rief sie. „Ich alt?“

„Meinetwegen können Sie auch eine junge Meer-kage seyn.“

„Si, Sie freche Person!“

„Na hören Sie 'mal, ein so großes Maul brau-den Sie auch nicht zu haben, wenn man mit gu-tem Herzen zu Ihnen kommt. Was haben Sie denn da für ein paar verdächtige Menschen mit den Sa-chen hinaufgeschickt?“

„Das ginge Sie, naseweise Person, wohl etwas an?“

„Aber es geht Sie wohl nichts an, daß die beiden Menschen über Hals über Kopf mit Ihren zwei Koffern von oben her die Hintertreppe hinun-tergerannt sind und jetzt schon längst in der Lau-benstraße und über alle Berge seyn werden? Ich wollte sie aufhalten, aber der Eine stieß mich auf die Seite, daß mir noch die Knochen wehe thun, und da liefen sie alle Beide an mir vorüber.“

Das war ein Donner Schlag, wenigstens für Mam-sell Justine. Monsieur Joachim blieb noch sehr gleichgültig auf seiner Kiste sitzen.

„Es wird so schlimm nicht seyn,“ jagte er. „Sie werden ihren halben Lohn nicht im Stiche lassen.“

„Na, wenn das kein Hinterpommer ist!“ bemerkte das Dienstmädchen.

Mamsell Justine aber rief wütend: „Wird Er bald Beine bekommen, Er fauler Schlingel! Im Augenblicke folge Er mir, den beiden Menschen nachzusehen. Himmel, Himmel! Beide Koffer weg! Mit den besten Sachen der Herrschaft! Das ist mein Tod! Diese Berliner Diebe! Diese Berliner Diebe!“

Sie rannte in das Haus, die Treppe hinauf. Und auch der träge Monsieur Joachim hatte Beine bekommen; er folgte ihr. Um die Sachen, die noch vor dem Hause lagen, bekümmerten sie sich in Wuth, Schreck und Eile nicht. Aber die Berliner „Mädchen für Alles“ haben auch für Alles ein gefühlvolles Herz.

„Ich muß ihnen doch wohl die Sachen hier verwahren, bis sie wieder kommen“, sagte das Dienstmädchen für sich, „sonst werden die ihnen auch noch gestohlen.“ Und sie setzte sich zu den übrig gebliebenen Kisten und Schachteln des Herrn Baron und der Frau Baronin von Goddentov und hütete sie.

IV.

Es war beinahe Mitternacht. An der Ecke der Weinbergsgasse trafen sich zwei Personen. Es waren, so viel man in dem halben Scheine der in jener Gegend von Berlin schlecht genug brennenden Straßenlaternen unterscheiden konnte, ein paar junge Menschen, schlecht gekleidet, übrigens nicht ungewandt, und von leidlich hübschem Aussehen. Sie blieben, als sie zusammentrafen, bei einander stehen.

„Bist Du es, Fritz?“

„Ja. Hast Du Alles beisammen?“

„Ja.“

„Gehen wir.“

Sie schlugen den Weg nach dem Mondbijouplage ein, überschritten diesen, passirten dann die Herkulesbrücke, darauf die Friedrichsbrücke, gingen an dem neuen Museum vorbei, über die Schloßbrücke, über den Opernplatz, nach dem Gensdarmenmarkte zu. Sie hielten sich so viel als möglich außer dem Lichte der Gaslaternen. Wenn sie hörten, daß ihnen Jemand entgegenkam, so trennten sie sich, der Eine ging auf die eine, der Andere auf die andere Seite der Straße. War der Entgegenkommende vorüber, und wußten sie sich wieder unbemerkt, so vereinigten sie sich wieder, um in Gesellschaft ihren Weg fortzusetzen. Wenn sie beisammen gingen, sprachen sie leise mit einander. Der Eine von ihnen hatte offenbar das Uebergewicht über den Andern. Er blieb meist auf derselben Seite der Straße, und der Andere mußte auf seinen Wink nach der andern Seite springen und sich dann wieder mit ihm zusammensuchen. Nach seinem Schritte mußte dieser Andere den seinigen einrichten. Er sprach weniger, kürzer, mehrfach befehlend. Er war der, den der Andere Fritz genannt hatte.

„Ich hatte schon auf Dich gewartet, Fritz“, sagte der Andere.

„So?“

„Wir werden heute Nacht ein gutes Geschäft machen.“

„Lobe es nachher.“

„O, es kann nicht fehlen. Dreitausend Thaler hat der Alte noch vorgestern Abend eingenommen. Die Nachschlüssel habe ich zu allen Thüren. Es hat mir Mühe genug gekostet, die Wachsabdrücke zu nehmen. Ich habe drei Tage lang darnach schleichen und laufen müssen. Sie müssen aber auch passen, wie das Werk einer Dampfmaschine.“

„Du bist sicher, daß der Alte nicht zu Hause seyn wird?“

„Er ist auf einem großen Souper. Eine sehr fromme Missionsgesellschaft gibt es. Morgen früh mit dem ersten Zuge geht ein Transport Missionäre ab. Die Gesellschaft will die Nacht mit ihnen beisammen bleiben — im Gebet, sagen sie.“

„Und in der Wohnung ist nur seine Magd?“

„Nur seine alte Magd. Sie schläft hinten nach dem Hofe zu. Das Geld hat er in seinem Sekretair in der Wohnstube.“

„Diese liegt nach vorn?“

„Sie geht auf den Gensdarmenmarkt.“

„Im zweiten Stockwerke?“

„Ja.“

„Wer bewohnt die andern?“

„Der Wirth ist Zimmervermieter; er selbst wohnt in den Mansarden.“

Sie gingen eine Weile schweigend, dann fing der Andere wieder an: „Du hast mir noch nichts von Deiner Stettiner Reise erzählt, Fritz.“

„Wozu?“

„Hast Du gute Geschäfte gemacht?“

„Es ist nicht viel zu machen.“

„Ja, ja, jeder Fremde ist jetzt wie ein Polizeidiener. Wenn man auf so einen Eisenbahnhof kommt und die Leute aufsteigen sieht, Jeder steht den Andern an, als wenn er nur Spießbuden sähe, vor denen er sich zu hüten habe, die er einsperren müsse. — Aber hast Du denn gar nichts gemacht?“

„Es war zum Glück ein hinterpommerscher Landstimpel da.“

„Der hat wohl Haare lassen müssen?“

„Seine Uhr —“

„Eine goldene?“

„Sie haben arme Bauern genug, um goldene Repetiruhren tragen zu können.“

„Und was weiter?“

„Seine Börse.“

„Out gespickt?“

„So ziemlich.“

Sie hatten den Gensdarmenmarkt erreicht und blieben in der Nähe eines großen Hauses stehen. Es hatte drei Etagen. Alle drei waren dunkel. Nur ein Fenster und der Bel-Étage waren erleuchtet.

(Fortf. folgt.)

Ein Mittagsmahl bei Peter Dem Großen.

Herr v. Lannage, Canonicus von Lüttich beschreibt ein solches in einem Briefe an den Churfürsten von Köln vom Jahre 1717 wie folgt:

„Am Freitage kam ich nach Spaa, wo Czar Peter sich grade befand und in einem Zelte wohnte. Ich nahm mir die Freiheit, ihm ein Becken voll Feigen und Kirschen aus meinem Garten zu präsentiren. Das war ihm sehr angenehm; er machte sich sogleich darüber her und obchon er an demselben Morgen 21 Gläser Wasser zu sich genommen hatte, verzehrte er mit unglaublicher Geschwindigkeit 12 Feigen und 6 Pfund Kirschen. Tags drauf lud er mich zu seiner Tafel. Es wäre nicht halb recht, wenn ich von dieser Mahlzeit, wie sie der Czar gewöhnlich zu halten pflegt, keine Beschreibung geben wollte. Die Tafel war eigentlich nur zu 8 gedeckt, aber man hatte das Geheimniß verstanden, 12 Personen daran zu seilen.“

Der Czar saß oben an in einer Nachtmütze and ohne Halsbinde, wir übrigen saßen um den Tisch hin, wohl aber einen guten Fuß davon ab. Zwei Soldaten der Garnison trugen jeder eine große Schüssel auf, in welcher irdene Napfchen voll Fleischbrühe standen, in deren jedem ein Stück Fleisch lag. Jeder nahm seinen Napf und stellte ihn vor seinen Teller hin. Dadurch entstand aber, die Entfernung vom Tische hinzugenommen, eine solche Weiltäufigkeit und Unbeholfenheit, daß man, um einen Löffel Suppe herauszuholen, den Arm so weit ausstrecken mußte, als wenn man mit einem Rappiere fechten sollte. Hatte man seine Fleischbrühe verzehrt und verlangte noch mehr, so sprach man ohne Umstände dem Napfe des Nachbars zu, wie denn Se. Majestät öfters mit dem Löffel in den Napf des Kanzlers fuhr. Der Galeeren-Admiral schien keinen Appetit zu haben; denn er amüstrte sich damit, an den Nägeln zu kauen. Nun kam ein grobknochiger Kerl, der acht Flaschen Wein auf den Tisch nicht stellte, sondern warf. Der Czar nahm eine davon und schenkte jedem Gaste ein Glas ein. Mein Platz war neben dem Kanzler. Als dieser gewahr wurde, daß ich das Fleisch ohne Salz aß — es stand ja nur ein Salzfaß auf dem Tisch ganz oben vor dem Czaaren — sagte er höflich: „Wenn sie Salz wollen, so langen Sie nur sans facon zu.“ — Um nicht tölpelhaft zu seyn, langte ich gerade vor den Czaaren hin und versorgte mich mit Salz.

Auf dem Tische sah es schön aus. Fast aus allen Napfen war Brühe auf das Tischtuch geschüttet, auch der Wein, weil die Flaschen nicht verkorkt waren. Als die Tafel aufgehoben wurde, war das Tischtuch über und über mit Wein und Fett getränkt. — Nun kam das zweite Essen. Einem Soldaten, der zufällig an der Küche vorbeigegangen war, hatte man eine Schüssel aufgepackt und da er nicht Zeit gehabt hatte, seinen Hut abzunehmen, so schüttelte er beim Eintreten mit dem Kopfe, damit er herunterfiel. Aber der Czar gab ihm ein Zeichen, er möge nur

kommen, wie er wäre. Das zweite Gericht bestand aus zwei Kälberkeulen und sechs Hühnern. Se. Majestät nahm das größte davon mit höchstheiligen Fingern aus der Schüssel, rieb es sich prüfend unter der Nase, und, nachdem er mir durch einen Wink zu verstehen gegeben hatte, daß er es köstlich finde, war er so gnädig, es mir auf meinen Teller zu legen. Die Schüssel ward vom einen Ende des Tisches zum andern geschoben, ohne daß ein Unglück passirt wäre, was auch nicht gut möglich war, da die Fetrinde auf dem Tischtuche die Reise sehr erleichterte. Der Nachtiß bestand aus einem Teller mit Zucker aus Spaa. Damit endigte die Tafel. Der Czar ging an ein Fenster; hier lagen ein paar Lichtscheeren, die ganz und gar verrostet und über und über mit Talg beschmiert waren. Der Beherrscher aller Reußen geruhte, sich zuerst die Nägel damit zu puzen und dann die Zähne zu stoßern. — Glücklicherweise — erzählt der Canonicus — war die Zeit da, das Brevier zu lesen und so machte ich, daß ich fortkam.“

Die erste frische Begeisterung

ist in vielen Dingen viel werth, desto beklagenswerther aber, wenn sie gedämpft und enttäuscht wird: zum zweitenmale kommt sie in derselben Weise so leicht nicht wieder. Wem ist nicht noch in lebendiger Erinnerung, welchen Anklang in deutschen Landen im Jahre 1848 die Aufrufe zu Sammlungen für eine deutsche Flotte fanden, und wie aus den kleinsten Orten im deutschen Binnen- und Gebirgslande z. B. unseres Thüringens freudig beigetragen wurde, um Deutschland seemächtig machen zu helfen!

Auch jetzt soll wieder gesammelt werden. Es haben sich z. B. in Dresden und Leipzig Vereine gebildet, die zu Beiträgen auffordern. Die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit des Schutzes unserer Küsten ist allgemein vorhanden und noch tiefer eingedrungen und begründet als es 1848 der Fall war, — aber einen recht freudigen, begeisterten Widerhall aller Orten haben jene Aufrufe trotzdem noch nicht gefunden. Die Versteigerung der deutschen Flotte unter dem Hammer liegt eben noch wie ein Alp auf dem deutschen Volke.

Und doch muß er abgeschüttelt werden. Begeisterung allein hat in der Politik, die Ausdauer und harte Arbeit verlangt, noch nie etwas Großes und Dauerndes geschaffen. Ein Volk erreicht selten etwas im ersten ungestümen Anlauf; es wird aber immer wieder Hand anlegen, wenn es sich um Verwirklichung großer nationaler Gedanken und Bedürfnisse handelt. Ein solches Bedürfnis ist die Schaffung einer deutschen Flotte. Ohne eine Flotte schügen wir nicht den deutschen Handel, zwingen wir nicht Dänemark und retten nicht Schleswig-Holstein. Derjenigen, die ernstlich für Schleswig-Holstein etwas thun wollen, müssen vor allem an Herstellung einer deutschen Flotte bedacht seyn, die der dänischen wo möglich überlegen ist. Preußen

arbeitet nach Kräften an Vermehrung seiner Flotte, es hat sich in der Person seines Kriegs- und See-ministers erboten, die in Deutschland gesammelten Gelder zur Erbauung von Kriegsfahrzeugen zu verwenden. Die Hansestädte Hamburg, Bremen, Lübeck erboten sich, eine stattliche Zahl von Schiffen sammt Bemannung zu stellen, falls ihnen das Stellen von Truppen für den deutschen Bund erlassen wird. Das alles sind aber nur Anfänge und Aussichten und wir brauchen mehr.

Schön ist's! (bei 34^o Neaumür.)

Schön ist die Natur — schön ist die Kunst,
Schön ist des Wissens heil'ge Brunnst,
Schön ist des Geistes freies Ringen
Nach Fortschritt und nach andern Dingen;
Schön ist das Gold und wüßt der Nickel,
Schön ist ein schöner Leitartikel.
Schön ist's, wenn Dir bei dieser Hitze
Von 34 Neaumür,
Des hehren Hauptes edle Grüße
Bleibt unvertroknet für und für.
Schön ist der Freundschaft bied'rer Gruß,
Schön ist der Liebe warmer Kuß,
Schön ist der Tugend festes Band,
Schön ist der Tod für's Vaterland;
Doch schöner ist — ein Glas voll Bier
Bei vierunddreißig Neaumür.

Tages-Begebenheiten.

— Stuttgart. Seit ein paar Tagen sind auf dem Markte reifen Trauben, weiß und blau zu haben.

— In Konstanz am Bodensee wird künftig ein Granitblock Jedermann sagen: hier ist Johann H u s s um seines Glaubens willen den Tod auf dem Scheiterhaufen gestorben!

— Glarus. Die „N. Glarner Ztg.“ meldet, daß man noch vor drei Tagen bei den Nachgrabungen im abgebrannten Hause des Hrn. Jenni zum Soolerbogen unter den Trümmern auf helles Feuer gestoßen sey, — 13 Wochen nach der Katastrophe vom 10. auf den 11. Mai.

— Zu einer Bundesrekulation in Holstein wird es vorläufig nicht kommen. Dänemark hat auf Zureden Englands und Frankreichs soweit nachgegeben, daß es keine Extrazulage zu dem dänischen Gesamtbudget verlangt und auf gemeinschaftliche Gesetze verzichtet. Das Wichtigste, das Verhältnis Holsteins zu Schleswig, wird nicht berührt.

— Nach Kaiser Napoleon hat der König von Schweden auch die Königin von England besucht, in Frankreich die Truppen, in England die Schiffe angesehen.

— Turin, 13. August. Die heutige „Dpi-

nione“ meldet aus Neapel: „Der Aufstand wächst in Neapel und in den nahen Provinzen Avellino und Benevent. Mesercolle bei Maddaloni und Caserta, so wie San Marco de Goti in der Provinz Benevent wurden von 1000 Aufständischen gleichzeitig angegriffen. Von Capua und Caserta herbeigeeilte Truppen kämpften erfolglos. Die Aufständischen blieben im Besitz der Hügel von wo aus sie die ganze Gebirgskette beherrschen und die umliegenden Gegenden überfallen. Acerno und Ariengo wurde von ihnen angegriffen, und ein Angriff auf San Marco durch die bourbonischen Soldaten war von großen Folgen. Die ganze Besatzung wurde entwaffnet, und die Flüchtigen suchten Hilfe beim Gouverneur von Benevent. Da dieser hierzu unfähig war, so retteten sie sich nach Neapel. Die Aufständischen stehen bereits zwischen Neapel und Portici.“

— Warschau, 12. August. Heute sah es sehr unruhig bei uns aus. Polen feiert heute, so viel ich weiß, zum ersten Male, die Vereinigung Litthauens mit Polen, welche vor 500 Jahren — einige Jahre mehr oder weniger thun nichts zur Sache — am 12. August durch die Verbindung der Königin Jadwiga (Hedwig) mit dem litthauischen Großherzog Jagiello zu Stande kam. Gestern noch hatten Plakade die Einwohner Warschau's aufgefordert, diesen Tag als einen großen Festtag durch allgemeinen öffentlichen Gottesdienst, Einstellung aller Geschäfte und Arbeiten, durch Ablegung der Trauer, Schließung der Geschäftslöcher, Konditionen etc. und Abends durch allgemeine freiwillige Illumination zu feiern. Dagegen füllen sich die seit den letzten Excessen schon wieder mit Zelten und Soldaten besetzten öffentlichen Plätze mit mehr Militär, und auf allen größeren Plätzen, — dem Sächsischen, dem Krassinischen, dem Sigismund's (Schloß-)Platz, waren schon Morgens bespannte Kanonen aufgeföhren und Kavallerie aufgestellt, welche auch den ganzen Tag in starken Abtheilungen die Straßen durchzog. Der Statthalter Suchsanzett, der noch im Amte ist, weil Graf Lambert noch nicht von St. Petersburg eingetroffen, hat heute Nacht an allen Straßenecken eine Verordnung anschlagen lassen; deren Abreißen durch Militärposten verhindert wurde; worin alle Festlichkeiten, alle Demonstrationen und Zusammenrottungen, das Schließen der Gewölbe, so wie die Illumination, aufs Strengste untersagt und nur der für diesen Tag von der Kirche vorgeschriebene Gottesdienst gestattet ist. Dessenungeachtet waren die Läden geschlossen, die von Militär stark begleitete Polizei war nicht im Stande, die Wiederschließung zu verhindern, sobald sie sich entfernten und den Eigenthümer des Ladens aufgezeichnet hatte, denn der Pöbel drückte Thüren und Fensterladen mit Gewalt wieder zu. Die Trauer wurde abgelegt, und man sah die Frauen fast nur in bunten Anzügen. Wegen Tragen und Abzeichen, polnischer Nationalkleidungen und Blousen fanden mehrere Verhaftungen statt; die Straßen wimmeln von Menschen — und wenn man fragt, welches Fest sie feiern, wissen die armen Leute, welche kaum Brod auf morgen

haben, keine andere Antwort, als „wir wollen die Russen ärgern“ — Abends. Unter dem fortwährenden Drängen und Rennen der Menschenmenge ist der Tag vergangen, obgleich vom Pöbel auf die armen Soldaten und Polizisten — die doch nur thun was sie müssen, weidlich geschimpft wurde; unter allgemeinen Befürchtungen größerer Ruhestörung kam der Abend heran, um aber, nach der Bekanntmachung des Statthalters bei der Illumination ernste Bestrafungen der Hauseigentümer zu verhindern, die dafür verantwortlich gemacht worden waren, und doch zu demonstrieren, hatte man den Ausweg eingeschlagen, nicht die Fenster, sondern die Zimmer und, wie Mancher sich vorgenommen, auch die Köpfe zu illuminiren. Dagegen konnte freilich die Regierung nichts einwenden. Jetzt, 10^{1/2} Uhr Abends, sind die Plätze und Straßen vom Pöbel noch sehr belebt, aber auch die Patrouillen thun ihre Schuldigkeit, und so ist die Ruhe bis jetzt nicht gestört; auch denen, welche ihre Zimmer nicht erleuchteten, sondern die Fensterladen schlossen, ist von Seiten der Polen nichts geschehen, denn die Regimenter, welche aus dem Lager dieser Tage nach der Stadt gezogen wurden, stößen doch Respekt ein. Am 15. haben wir wieder einen kirchlichen Feiertag — und da meinen die Polen das nachzuholen, was heute nicht ausgeführt wurde.

— Von Herzen's, des russischen Flüchtlings Kolokol oder Glocke haben wir schon einmal erzählt. Kolokol ist eine Zeitung und diese Glocke läutete regelmäßig aus, was der Kaiser in Petersburg höchstens mit ein paar Vertrauten besprochen und beschlossen hatte. Die ganze russische Polizei konnte nicht herausbringen, wer die kaiserl. Geheimnisse an die Glocke zu hängen pflegte. Ein Wahnsinniger hats ans Licht gebracht. Geheimer Rath Sch u k o f f, ein Vertrauter des Kaisers, war plötzlich geisteskrank geworden und schrieb dem Kaiser, er, Schukoff sey von Verschwörern zum russischen Dictator ausersehen, der Kaiser möge mit einer Pension ohne unnütze Umstände abdanken. Der arme Mann ist wahnsinnig, sagte der Kaiser schmerzlich berührt, befahl aber, die geheimen Papiere desselben zu holen, damit der Kranke keinen Mißbrauch treibe. Dieß geschah und da fand sich denn, daß wirklich eine Verschwörung bestand und daß Schukoff ihr Haupt war und alle geheimsten Pläne des Kaisers dem Flüchtling Herzen in London für seine Glocke mittheilte. Am meisten schmerzte den Kaiser, daß eine russische Großfürstin, der er am meisten Vertrauen schenkte, bei der Verschwörung theilhaftig ist, wie die Papiere zeigen.

— In Ungarn nehmen die Räubereien und sogar die Ueberfälle der Bahnzüge so überhand, daß sämtliche Bahnbeamte während der Züge und auf den Stationen mit Revolvern bewaffnet werden sind.

— Der ungarische Landtag wird aufgelöst werden; ein Manifest des Kaisers an die Völker Oesterreichs wird der Auflösung folgen.

— Italien. Die Polizei von Neapel hat ein neues Komplott entdeckt. Es wurde in dem Hause eines früheren Zollkontrolleurs, Namens

Galizia, dieser selbst, ein bourbonischer Offizier und ein als Epion bekanntes Individuum, Namens Verri, als der Verschwörung dringend verdächtig, festgenommen. — Das Pariser „Pays“ (vom 16. dieß) berichtet: „Eine Bande Räuber, in die Uniform der bourbonischen Gendarmen gekleidet, drang am 4. d. bei Tagesanbruch in das kleine Dorf San Paolo (Molise) ein. Die Räuber plünderten die Häuser der reicheren Einwohner. Der Syndicus und sein Bruder wurden nackt auf den Marktplatz geführt und dort, nachdem sie alle Arten Mißhandlungen erduldet, mit Bajonetten zusammengestoßen. Ein anderer Einwohner wurde in Frauenkleider eingehüllt und dann auf dem Plage des Dorfes lebendig verbrannt. Das Gemeinde-Archiv wurde geplündert. Einige Soldaten und Nationalgardisten von Briano und Ternia verjagten die Banditen.“

— Den nördlichen Amerikanern dauerte der Krieg zu lange, sie nannten den alten Scott, den Oberfeldherrn, eine Schlafmüge (Ueberzeugung von Fabius Conciator) und drangen darauf, daß er mit einer Schlacht den Kriegshandel beendige. Fast hätten sie im Kongress darüber abgestimmt, ob die Rebellen bei Manasse massakrirt werden sollen. Der alte Scott gab leuzend nach, der 21. Juli ward zum Schlachttag bestimmt und in Washington dazu eingeladen wie zu einem Volksschauspiel. Alt und Jung war aufs Schlachtfeld hinausgeströmt, um zu sehen, zu siegen und die Welt in Erstaunen zu setzen. Der Leser weiß, wie das Lust- zu einem Trauerspiel wurde. Nur drei deutsche Regimenter unter Oberst Blenker, ein Badenser, haben sich frischen Lorbeer gebrochen. Sie standen in Reserve, denn die Amerikaner wollten den Sieg nicht mit den „verdammten Deutschen“ theilen. Umsonst suchte Blenker die Fliehenden zu halten, da rückte er meilenweit vor, den Siegern entgegen, um den Rückzug zu decken. Es war spät Abends. Die Rebellen schickten Reiter zum Angriff vor, sie wurden zurückgeschlagen und verloren den Muth, die paar Regimenter zu überrumpeln. Wie auf der Parade schritten in der Nacht die deutschen Regimenter zurück, viele verlorene Kanonen und die ganze Armee rettend. Der alte Scott hat Blenker geschrieben: Sie haben die Armee gerettet; ich werde es nicht vergessen!

— In der Union drüben regiert ein bischen der Präsident und ganz der Kagenjammer. Der alte Scott, der Feldherr wieder Willen, hat den Kopf verloren und die andern Generale wären froh, wenn sie einen zu verlieren hätten. Man wird in der Noth zu dem Furchtbarsten greifen müssen, nämlich Deutsche zu Offizieren zu machen, die etwas vom Kriegshandwerk verstehen und ihre Truppen nicht betrügen und verkürzen, sondern redlich und reichlich nähren. Die Bundeshauptstadt Washington ist nicht sicher vor dem Feind; dieser steht schon am Pontomac. Ein paar Monate werden ins Land gehen, ehe die neuen Regimenter geildet und kriegsfähig sind. Wenn das Volk nicht neue Elastizität entwickelt, steht's schlimm aus. Auch ans Steuerzahlen müssen sich die Amerikaner gewöhnen und zwar an hohe Steuern. Kaffee, Zucker, Gewürz, Grundeigenthum, Einkommen

wird hoch besteuert, um die Kriegsanleihen zu decken. Wer z. B. ein Haus von 2000 Dollars Werth in Newyork und ein Einkommen von 1200 Dollars hat (drüben sehr mäßig), muß von jetzt an jährlich 140—150 Dollars Steuern zahlen. Und man weiß, Steuern, die sich einmal eingemischt haben, sind wie Wanzen schwer loszuwerden.

Der Herald beobachtet das Treiben des Prinzen Napoleon in Newyork mit sehr besorgter Miene. Warum der Prinz an Bord seiner eigenen Yacht schlafte? warum er die Gastfreundschaft der Stadtbehörden verschmähe? warum er sich für nichts Anderes als für die Organisation der Bundesarmee interessire? Der Prinz Napoleon reise vielleicht doch nicht bloß zum Vergnügen. Wie, wenn er an die Wiedergewinnung Louisiana's für Frankreich dachte! Es sey ja bekannt, daß in den letzten Monaten eine Anzahl französischer Agenten den Süden besuchte und zum großen Vergnügen von Jefferson Davis allen Tabak, der zu haben war, ankaufte und mit schwerem Geld bezahlte. Ja der Herald geht in seiner Aufregung so weit, daß er bereits den Prinzen Napoleon sich als Herrn der Baumwollgefilde Amerika's denkt, und die feierliche Erklärung ausspricht, daß das Gleichgewicht der Welt ebenso sicher gestört wäre, wenn der Süden der Union, wie wenn der Rhein in Frankreichs Hände fiele.

Gebet des Kaisers Joseph. Es dürfte vielleicht gerade in unserer Zeit nicht ohne Interesse seyn, das seiner Zeit von Kaiser Joseph selbst verfaßte und niederschriftliche Gebet wieder in das Gedächtnis zurückzuführen. Es lautet wörtlich: „Ewiges, unbegreifliches Wesen! Du bist ganz Duldung und Liebe; Deine Sonne erscheint dem Christen, wie dem Gottesläugner, Dein Regen befruchtet die Felder des Irrenden, wie jene des Rechtgläubigen, und der Keim zu jeder Tugend liegt in dem Herzen der Heiden und Ketzer. Du lehrst mich also, ewiges Wesen: Duldung und Liebe — lehrt mich, daß Verschiedenheit der Meinungen Dich nicht abhalte, ein wohlthätiger Vater auch Menschen zu seyn, und ich, Dein Geschöpf, soll weniger duldend seyn, soll nicht zugeben, daß jeder meiner Unterthanen Dich nach seiner Art anbetet? Soll Die verfolgen, die anders denken, als ich, und Irrende durch's Schwert befehren? Nein, allmächtiges, mit Deiner Liebe allumfassendes Wesen, dieß sey weit von mir. Ich will Dir gleichen, so weit ein Geschöpf Dir gleichen kann — will duldend seyn wie Du! — Von nun an sey aller Gewissenszwang in meinen Staaten aufgehoben. Wo ist eine Religion, die nicht Tugend lieben, nicht das Laster verabscheuen lehrt? Jeder sey also von mir tolerirt. Jeder bete Dich, unbegreifliches Wesen, in der Art an, die ihm die beste dünkt. Verdienen Irthümer des Verstandes die Verbannung aus der Gesellschaft, ist Strenge wohl das Mittel, die Gemüther zu gewinnen und Irrende zu befehren? Zerrißen seyen von nun an die schändlichen Ketten der Intoleranz! Dafür vereinige das süße Band der Duldung und Bruderliebe auf immer. Ich weiß, daß ich der

Schwierigkeiten viele werde zu überwinden haben, und daß die meisten von Denen kommen, die sich Deine Priester nennen. Verlaß mich also nicht mit Deiner Macht! Stärke mich mit Deiner Macht, ewiges, unerklärbares Wesen, auf daß ich alle diese Hindernisse glücklich übersteige und daß das Gesetz unseres göttlichen Lehrers, welches kein anderes als Duldung und Liebe ist, durch mich erfüllt werde. Amen — und dreimal Amen!“

Baunang.
Nächsten Samstag, als am Bartholomäus-Feiertag wird im **Engelgarten ein Gaus-Regelschieben** abgehalten.

Winnenden. Naturalienpreise vom 15. August 1861

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittel.		Niedert.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Centner Kernen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Dinkel . . .	5	21	5	11	5	—
„ Haber . . .	4	18	4	9	4	4
„ Gemischt . . .	—	—	—	—	—	—
1 Eimer Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gerste . . .	1	20	1	16	—	—
„ Linen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Roggen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Wicken . . .	1	52	—	—	—	—
„ Ackerbohnen . . .	1	32	1	24	—	—
„ Welschkorn . . .	1	26	—	—	—	—

Heilbronn. Naturalienpreise vom 17. August 1861

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittel.		Niedert.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Centner Kernen . . .	7	6	6	58	6	50
„ Dinkel . . .	5	24	5	12	4	45
„ Weizen . . .	6	48	6	48	6	47
„ Korn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gerste . . .	4	48	4	39	4	34
„ Gemischt . . .	—	—	—	—	—	—
„ Haber . . .	4	12	4	4	3	45

Goldkurs.

Frankfurt, den 17. August 1861.

Bistolen . . .	9 fl. 36—37 fr.
Pr. Friedrichs'or . . .	9 fl. 56—57 fr.
Holl. 10 fl. Stücke . . .	9 fl. 44—45 fr.
Randdukaten . . .	5 fl. 32½—1/2 33 fr.
20 Frankensstücke . . .	9 fl. 21—22 fr.
Engl. Couvrains . . .	11 fl. 48—52 fr.
Pr. Kassenschein . . .	1 fl. 44½—45½ fr.

Baunang, wöchentlich gedruckt und verlegt von J. Geislich

Der Murrthal-Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Baunang und Umgegend.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag je in einem ganzen Bogen. Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die gespaltene Zeile oder deren Raum berechnet.

Nr. 68.

Freitag den 23. August

1861.

Ämtliche Bekanntmachungen.

K. Oberamtsgericht Baunang. Gläubigervorladung in Gantsachen.

In nachgenannten Gantsachen wird die Schuldenliquidation und die gesetzlich damit verbundenen weiteren Verhandlungen an den unten bezeichneten Tagen und Orten vorgenommen, wozu die Gläubiger und Absonderungsberechtigten andurch vorgeladen werden, um entweder persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte zu erscheinen, oder auch, wenn voraussichtlich kein Anstand obwaltet, statt des Erscheinens vor oder an dem Tage der Liquidationstagsfahrt ihre Forderungen durch schriftlichen Rezes in dem einen wie in dem andern Falle unter Vorlegung der Beweismittel für die Forderungen selbst sowohl, als für deren etwaige Vorkünfte anzumelden. Die nicht liquidirenden Gläubiger werden, so weit ihre Forderungen nicht aus den Gerichtsakten bekannt sind, an den unten festgesetzten Tagen durch Bescheid von der Masse ausgeschlossen, von den übrigen nicht erscheinenden Gläubigern aber wird angenommen werden, daß sie hinsichtlich eines etwaigen Vergleichs, der Genehmigung des Verkaufs der Massegegenstände und der Bestätigung des Güterpflegers der Erklärung der Mehrheit ihrer Klasse beitreten. Das Ergebnis des Liegenschaftsverkaufs wird nur denjenigen, bei der Liquidation nicht erscheinenden Gläubigern besonders eröffnet werden, deren Forderungen durch Unterpand verpfändet sind und zu deren voller Befriedigung der Erlös aus ihren Unterpändern nicht hinreicht. Den übrigen Gläubigern läuft die gesetzliche 15tägige Frist zu Beibringung eines bessern Käufers in dem Fall, wenn der Liegenschaftsverkauf vor der Liquidationstagsfahrt stattgefunden hat, vom Tag der Liquidation an, und wenn der Verkauf erst nach der Liquidation vor sich geht, von dem Verkaufstag an. Als besserer Käufer wird nur derjenige betrachtet, welcher sich für ein höheres Anbot sogleich erklärt und seine Zahlungsfähigkeit nachweist.

Verlassenschaft des verstorbenen Jakob Peter, gewesenen Bauers von Kallenberg, Freitag den 20. September 1861, Vormittags 9

Uhr, zu Althütte. Ausschlußbescheid: am Schluß der Liquidation. Den 16. August 1861. Königl. Oberamtsgericht. Frölich.

Ebersberg.

Wegsperrre.

Wegen der Wegherstellung vom Anfang des Dorfes bis zum Hirschwirthehaus bleibt die Passage durch das Ort bis auf Weiteres gesperrt, und werden derzeit die Fuhrwerke auf den Weg von Hohnweiler nach Waldenweiler verwiesen.

Den 20. August 1861.

Gesehen Schultheißenamt. K. Oberamt. Gasmann. Drescher.

Forstamt und Revier Reichenberg. Scheidholz-Verkauf.



Am Mittwoch den 28. August in folgenden Staatswaldungen:

- 1) Heute: 37 Stück tannene Bauholzstämmchen von 4—10" mittl. Durchmesser und 30—70' lang, 1½ Klafter buchene Brügel;
- 2) Wolfsklänge: 2 Klafter buchene Scheiter, 2 Klafter ditto Brügel, ½ Klafter erlene ditto, 200 buchene und erlene Wellen;
- 3) Forst: 1½ Klafter eichene Scheiter, ¾ Klafter buchene ditto;